

Maja Overbeck

Schmetterlinge

unerwünscht

Über mich:

Ich bin Maja, Münchnerin, glücklich verheiratet und ich habe einen Sohn. Neben dem Schreiben und meiner Familie liebe ich Yoga, meine Freunde, Gin Tonic, den Englischen Garten, Schnee und das Meer.

Jahrelang habe ich im Marketing gearbeitet, dabei immer auch getextet – allerdings immer nur nebenbei. Ein echtes Herzensthema hat mich endlich zum Schreiben meines ersten Buchs gebracht. Es heißt *I love Teens*, ist im Piper Verlag erschienen und ein sehr persönlicher Elternratgeber. *Schmetterlinge unerwünscht* ist mein erster Roman.

Es fühlt sich immer noch unwirklich an, dass sich mein Traum, Bücher zu schreiben, erfüllt hat. Und ich habe nicht vor, ihn wieder aufzugeben. Die nächste Geschichte ist schon im Entstehen.

Viel Spaß beim Lesen & alles Liebe!



Roman

Impressum

Copyright © 2019 Maja Overbeck – alle Rechte vorbehalten
c/o AutorenServices.de
Birkenallee 24
36037 Fulda
info@majaoverbeck.de | www.majaoverbeck.de

Lektorat: Dorothea Kenneweg | www.lektorat-fuer-autoren.de
Korrektorat: SKS Heinen | www.sks-heinen.de
Satz: Stefanie Scheurich | stefaniescheurich.de/buchsatz
Umschlaggestaltung: Buchgewand | www.buch-gewand.de
Verwendete Grafiken/Fotos:
Toluk – shutterstock.com
SimpLine – shutterstock.com
DmitryPrudnichenko – shutterstock.com
werta.w – depositphotos.com
almagami – depositphotos.com
i3alda – depositphotos.com
yanlev – stock.adobe.com
Stenzel Washington – stock.adobe.com

Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand, Norderstedt
ISBN:

Alle in diesem Buch geschilderten Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen wären rein zufällig.
Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.

Für meine Familie

KAPITEL 1

Gina

Das Handy klingelte auf dem Beifahrersitz, als Gina gerade versuchte, sich aus dem engen Jackett zu schälen. Es war viel zu heiß für Ende September. Seufzend schob sie den Arm zurück in den Ärmel, drückte auf die Aircondition und nahm den Anruf an.

»Hallo Sophie!«

»Mama?«, es kicherte im Hintergrund. »Seid doch mal leise! Mama?«

»Ja?«

»Du, Mama, kann ich mir eine Jacke kaufen?«

»Wieso?«

»Ich bin mit Leonie in der Stadt. Ich bleib übrigens heute auch bei ihr, das hab ich dem Papa schon geschrieben. Also hier ist alles krass reduziert. Bitte, Mama, so ein Parka, wie ich ihn die ganze Zeit wollte ...«

Es klopfte an.

»Sophie, ich muss auf die andere Leitung. Meinetwegen, aber nicht so teuer, hörst du?«

»Danke, Mama! Viel Spaß in Berlin!«

»Ich bin nicht mehr –« Sophie hatte das Gespräch schon beendet. Gina behielt den Hörer am Ohr.

»Ja, Wolf?«

Sie wusste, dass es ihr Chef war, ohne auf das Display zu sehen. Sie kannte diese Anrufe, so wie sie ihn insgesamt in- und auswendig kannte. Sie hatten sich erst vor zehn Minuten im Flughafen-Parkhaus verabschiedet, aber irgendjemanden rief er immer an, *musste* er anrufen, sobald sich die Schranke hinter seinem Wagen schloss, und meist war sie es, zumindest stand ihre Nummer ganz oben in seiner Favoritenliste. Wolfs Multitasking-Fähigkeit war zwanghaft. Er tat stets mindestens zwei Dinge gleichzeitig, sonst überfiel ihn die Panik, dass er faul verarmen oder der Alterslethargie zum Opfer fallen würde oder so ähnlich. Von wegen *wer rastet* und so, und im Zweifel half es eben, mit seiner engagiertesten Mitarbeiterin ein paar Bälle am Telefon zu schmeißen, ob es nun etwas zu sagen gab oder nicht. Aber es war auch etwas Gutes daran, tatsächlich hatte Gina mit ihrem Chef ein so vertrautes Verhältnis wie sonst niemand in der Agentur, und vielleicht lag das an diesem vermeintlich überflüssigen Austausch, den sie mehrmals täglich pflegten.

»Hi Gina.« Wolfs knarrende Stimme dröhnte durch den Wagen untermalt vom Rauschen der Autobahn. Gina drehte die Freisprechanlage leiser.

»Das war echt Bombe heute, selbst der Peters war begeistert. Und Binder hat mir gerade schon eine WhatsApp geschickt. Den haben wir vor seinem Chef so gut dastehen lassen, das wird der uns nie vergessen. Wir sollten jetzt ...« Der Rest seines Satzes fiel dem Dröhnen eines Lastwagens zum Opfer. Wolf fuhr offen, wahrscheinlich nur ein paar Autos vor ihr.

Gina ließ den Blick über die anderen Spuren schweifen, aber der silberne Porsche war nirgends zu entdecken. Neben ihr leuchtete die Allianz-Arena, und vor ihr plötzlich

rote Rücklichter. Verdammt, aber klar, Freitagabend. Stau auf der A9 statt Sundowner in Berlin-Mitte. Warum musste ihre Berliner Feier-Freundin Bea auch gerade heute mit Magen-Darm flachliegen? Wo Gina den Termin mit dem neuen Hauptstadt-Kunden extra vor ein Wochenende gelegt und die schwarzen Bikerboots im Trolley mitgeschleppt hatte. Zu schade, zu früh gefreut aufs Tanzen und auf ein bisschen Abwechslung vom geschneigelten München. Hach, Berlin, beim nächsten Mal wieder!

Während Gina sich hinter dem Steuer eingeklemmt endlich aus ihrem Jackett schälte, redete Wolf sich in Fahrt. Er feuerte ihr seine üblichen Ideen wie Tennisbälle in den Wagen, und Gina hielt ihn mit vagen Bestätigungen bei Laune, auch wie üblich. *Klar, genau, sehe ich auch so*. Später würde sie alles so machen, wie *sie* es geplant hatte, und Wolf würde okay damit sein, solange auch der Kunde zufrieden war, und das war er meistens. Fast fünfzehn Jahre arbeiteten sie nun schon auf diese Weise zusammen, und das sehr erfolgreich.

Auf der Straße herrschte mittlerweile totaler Stillstand.

»Scheiße, ich verpasse meinen Friseurtermin!«, schimpfte Wolf. »Ich will mir die Haare tönen lassen, so als State-ment, jetzt, wo ich vierzig werde. Was sagst du dazu?«

Gina lachte. Einer seiner Scherze, mit denen er nach Anerkennung fischte. Er war süchtig danach. Wahrscheinlich zupfte er in diesem Moment seine Stehfrisur sorgfältig vor dem Rückspiegel in Form. Sie war sein Markenzeichen, ein bisschen verwegen, ganz der wilde Rockstar.

»Tust du nicht!«, sagte Gina und drehte ihren eigenen Rückspiegel so zurecht, dass sie einen Blick auf ihren Zu-

stand werfen konnte. Zack, da war es wieder – das Comicgesicht: Doppelstrich zwischen den Brauen, Strahlenkranz um die Augen. Sie konnte es nicht mehr ausblenden, seit dieser Grafiker sie neulich, ganz ohne es böse zu meinen, so skizziert hatte. Und diese Haare! Auf dem Hinweg, obwohl morgens um fünf, hatten sie noch geföhnt und geglättet strahlend auf den Schultern geschaukelt, jetzt klebten sie dort wie abgegossene Spaghetti. Gina drehte den Spiegel zurück, klappte den Auslass der Lüftung in Richtung ihres Gesichts und schloss kurz die Augen. Sie vermisste ihren kleinen Fiat mit dem Faltdach. Neuerdings fuhr sie Elektro, einen BMW i3, zukunftsweisend, aber potthässig. Was tat man nicht alles den Kunden zuliebe!

»Also dann«, sagte Wolf. Er hatte offensichtlich genug Bälle platziert.

»Schönes Wochenende!« Gina tippte auf den roten Knopf. Der Verkehr lief immer noch im Schneckentempo. Sie checkte ihre Nachrichten. Axel hatte sich nicht gemeldet, obwohl sie ihm nach der Landung geschrieben hatte. Wahrscheinlich war er auch unterwegs. Schade. Sie hatte sich gefreut auf ihren Mann. Zweisamkeit war selten geworden zwischen ihnen. Die Terminkalender zu voll, das Leben zu schnell. *Wir müssten mal wieder.* Tat man dann doch nicht. Sie hätte den Abend gern spontan mit ihm verbracht, ihm von ihrer Präsentation erzählt, mit ihm auf den neuen Berliner Kunden angestoßen. Sie war sogar in der Stimmung, Axels Kochkünste zu genießen, und das wollte was heißen. Eigentlich ein Albtraum, dass ihr Mann gerade zum Küchenphilosophen mutierte. Er achtete in letzter Zeit so penibel auf Ernährung wie Gwyneth Paltrow, begeisterte sich für Küchengeräte wie manche ihrer

älter werdenden Freunde für Sextoys. Und er lud neuerdings im großen Stil nach Hause ein. Leute, die Gina gar nicht kannte, die wichtig für seine Projekte waren, gerade vor denen spielte er gern den Küchengott in seinem bestens ausgestatteten Reich. Die Gäste beglückwünschten Gina dann zu ihrem persönlichen Sternekoch, und Axel suhlte sich in den Komplimenten und machte Geschäfte beim Sorbetrühren. Unter ihrem Lächeln schämte sie sich, wenn er vor versammelter Runde seine Trüffelpasta als Erster kommentierte. *Hmm! So fein, oder?* Schlimm. Doch heute würde sie es genießen, ihn bitten, einfach mal nur für sie zu kochen – sie würde ihm sogar ein sinnliches »Humm« dafür schenken. Aber es sah nicht so aus, als ob es dazu kommen würde, schade.

Der Stau löste sich endlich auf, und zwanzig Minuten später parkte Gina ihren Wagen an einer der beiden Ladestationen direkt vor ihrer Haustür. Axel hatte es möglich gemacht, wie auch immer. Sein weißer Tesla hing an der anderen. Er fand das *weit vorne*, Gina ein bisschen peinlich. Nun ja, praktisch war es allemal, wer sonst im Glockenbachviertel hatte schon einen Dauerparkplatz.

Der alte Fahrstuhl ruckelte in den sechsten Stock und hielt mit dem üblichen Hüpfen. Gina, den Trolley an der einen Hand, kramte mit der anderen in der Handtasche vor ihrer Hüfte. Sie fingerte den Schlüssel aus dem Chaos, steckte ihn ins Schloss, drehte um – die Wohnungstür war nicht verschlossen. Axel war zu Hause.

* * *

»Hallo, ich bin doch zurück, Bea hat die Kotzerei!«

Sie fuhr ihren Rollkoffer in den großzügigen Eingangsbereich der Dachgeschosswohnung und warf die Tür hinter sich zu. Fast wäre sie dabei über ein Paar Pumps gestolpert. Hässliche Pumps. Aus schwarzem Lack. Pumps, die ihrem plumpen Namen alle Ehre machten. Gina starrte auf die unglaublich geschmacklosen Dinger. Zwei achtlos abgestreifte Scheußlichkeiten auf dem Zebrafell. Sie waren nicht allein. Axels Chelsea Boots aus italienischem Ziegenleder standen ihnen gegenüber. Die beiden Schuhpaare passten überhaupt nicht zueinander. Doch sie schauten sich an.

»Gina!«

Sie schreckte hoch. Axel. Wie aus dem Nichts stand er plötzlich in der Tür des Gästezimmers. Stopfte sein hellblaues Hemd in die graue Brioni-Hose. Ginas Blick fiel auf seine Füße. Er trug keine Socken.

»Du bist hier«, sagte er.

Gina sagte nichts. Sie war sprachlos. Sie starrte Axel an, so wie sie vorher die Pumps angestarrt hatte. Seine Wangen glühten. Er strich sich die feuchten Haare langsam mit beiden Händen nach hinten. Seine Brust hob und senkte sich, so schnell, so heftig, als würde sie den Knopf des Hemdes jeden Moment sprengen. Kein Wunder, Axel trug seine Hemden körperbetont. Schließlich sollte jeder seine Eins-a-Figur sehen. Kein Gramm Fett, alles definierte Muskeln, hart erarbeitet, dank dem Bataillon modernster Fitnessgeräte im Gästezimmer. Er wirkte auch jetzt, als hätte er gerade trainiert.

Gina fand ihre Sprache wieder: »Wem gehören die?«

Sie zeigte auf die Schuhe wie auf eine Mülltüte, die jemand liegen gelassen hatte, hier in ihrer Wohnung, und sah Axel dabei mutiger an, als sie sich fühlte. Bewegen

konnte sie sich immer noch nicht. Axel wich ihrem Blick aus. Er war generell nicht gut darin, ihr tief in die Augen zu schauen. Dafür brauchte es Zeit und Ruhe, und die hatte er nicht. Gina versuchte, etwas hinter ihm zu erkennen, doch Axel rührte sich nicht vom Fleck. Er stand stumm im Türrahmen, und sein breites Kreuz verdeckte den Blick ins Gästezimmer. Absolut lächerlich, wie sie beide dastanden, regungslos, einander beäugten wie zwei Fremde, ausharrten, auf dass der andere den ersten Schritt tat. Gina hielt es nicht länger aus, sie wollte auf ihren Mann zugehen, ihm liebevoll in den gestählten Bauch boxen.

Hast du Besuch? Mann, für einen Moment dachte ich ...

Etwas bewegte sich hinter Axel. Eine kleine Hand legte sich von hinten an seinen Arm.

»Es sind meine! Hallo Regina.«

Gina schnappte nach Luft. Sie kannte die Person, die ihren Mann vertraut an der Hüfte zur Seite schob. Auf schwarzen Seidenstrümpfen kam sie in den Flur getipelt, eine kantige Handtasche über dem abgeknickten Unterarm. Die freie Hand schob einen dunkelblauen Rock nach unten und zog dann ruckartig am Kragen einer weißen Bluse. Gina kannte auch die Geste. Und die Bluse. Eine harmlose weiße Bluse. Ihre Kehle schnürte sich zusammen. Es roch plötzlich nach frischer Wäsche. In ihrem Kopf begann es zu hämmern, sie war wie paralysiert, unfähig, etwas zu tun, die Situation zu retten. Wie angewurzelt stand sie einfach weiter da und krallte sich am Griff ihres Rollkoffers fest, während ihre Gedanken nur um diese Bluse kreisten.

Ich wette, sie trägt wieder Weiß heute.

Die Wette gewinnst du sowieso.

*Ob jemand, der solche Blusen trägt, Spaß beim Sex hat?
Igit. Sex. Das ist noch viel zu schmutzig für Mausl.*

Wie oft hatte sie mit Kollegen über ihre neue Kundin gelästert? Frischgekürte Chefin des BMW-Marketing-Teams. Typ Nivea-Kampagne. Rosa Wangen, blonde Haare, weiße Zähne. Lisa Koch war knapp dreißig, sprach wie eine Fünfzehnjährige und roch wie ein Kleinkind. Wie konnte so jemand diesen Job ergattern?

Jetzt war Lisa mit ihrem Mann in ihrer Wohnung. Sie schlüpfte gerade in ihre Pumps, verharrte dann für eine Sekunde, unschlüssig, die blassblauen Augen auf Axel gerichtet. Das Nivea-Model sah ihren Ehemann an, als wollte es sagen: *Rette mich vor der da, das ist doch deine Aufgabe.* Und Axel schenkte ihr ein Lächeln. Mehr brauchte es nicht, um die Fronten zu klären. Axel und Lisa in postkoitaler Verbundenheit auf der einen Seite, Gina auf der anderen. Lisa strahlte und degradierte Gina endgültig zur Beobachterin, zum Eindringling in ihrer eigenen Wohnung.

»Ich geh dann mal«, sagte Lisa schließlich, das siegesgewisse Grinsen noch im Gesicht. Ihre Stimme erinnerte Gina an die Zeichentrick-Heidi aus ihrer Kindheit. Sie hatte sich wirklich entschieden, die Sache einfach wegzulächeln. So unglaublich frech, dass es schon wieder cool war. So beeindruckend souverän, dass Gina zum ersten Mal Respekt gehabt hätte für diese Mäuschen-Frau – würde sie Gina nicht gerade den Boden ihres Lebens unter den Füßen wegziehen. Ein leises »Ciao« für Axel, ein letztes Augenklimpern, dann stakste sie an Gina vorbei zur Tür, ohne zu stolpern, ohne sich das Genick zu brechen, für das, was sie gerade getan hatte. Die Tür fiel ins Schloss.

Axel räusperte sich. Er machte einen Schritt auf Gina zu und griff nach ihrer Hand.

»Lass mich erklären«, sagte er.

»Untersteh dich!« Gina erwachte schlagartig aus ihrer Erstarrung. Mit einem Ruck schleuderte sie ihren Alukoffer zwischen sie beide und voll gegen Axels Schienbein.

»Scheiße, Gina!« Axel jaulte auf und rieb sich das Bein.

Sie war versucht, nachzutreten, nur mit Mühe konnte sie sich zurückhalten.

»Was willst du noch hier? Verschwinde! Hau ab, sofort!«, schrie sie.

Axel wich humpelnd einen Schritt zurück. Gina war selbst überrascht über ihre Lautstärke. Sie sah sich um, suchte, aber in ihrem scheißpuristischen Flur befand sich rein gar nichts, was sie ihm an den Kopf hätte schmeißen können.

»Verpiss dich!«, brüllte sie noch einmal, so laut, dass sich ihre Stimme überschlug und sie husten musste.

Axel nutzte die Gelegenheit, um nach seinen Schuhen zu greifen. Sockenlos zog er sie in Windeseile über und schloss den seitlichen Reißverschluss. Er richtete sich auf, mit Sicherheitsabstand.

»Hey, Gina, sorry. Ich wollte nicht, dass du es so erfährst.«

Ginas Magen zog sich zusammen. Sie hatte plötzlich das dringende Bedürfnis, sich zu übergeben. Am liebsten auf Axels Chelsea Boots. Die Wut wich aus ihrem Körper wie aus einem aufgeblasenen Luftballon und hinterließ einen stechenden Schmerz.

»Es so erfahre? Fahr zur Hölle, Arschloch!«, sagte sie leise, hob den Kopf, schritt an ihm vorbei ins Wohnzimmer und warf die Tür mit einem Krachen hinter sich zu.

Es war stockfinster. Die Silhouetten der Möbelklassiker zeichneten sich in der Dunkelheit ab, jeder einzelne von ihnen wohlplatziert von Axels strengem Designerblick, im Hellen kaum weniger leblos als jetzt. Verloren blickte Gina durch den riesigen Raum. Die Kühle jagte ihr einen Schauer durch den Körper. Das ganze Penthouse war kürzlich mithilfe einer Innenarchitektin neu durchdesignt worden. Alles in Grautönen. *Die Bauers stehen neuerdings auf Shades of Grey*. Der Running Gag unter ihren Bekannten. Bloß keine Vorhänge, keine gemütlichen Kissen, und bitte keine Kerzenständer mehr. Wann immer Gina es wagte, weiterhin diesen unnützen Kram anzuschleppen, rümpfte Axel die Nase und schüttelte den Kopf über ihre Geschmacksverirrungen.

Die Einsamkeit traf sie wie eine Welle. Ihr Körper begann zu zittern, ein Schluchzen, dann flossen die Tränen. Erst in kleinen Rinnsalen, dann immer heftiger. Sturzläufe liefen ihr übers Gesicht, rannen den Hals hinunter, durchnässten den Kragen des schwarzen Seidentops. Gina biss sich in die geballte Faust. Sie wusste nicht wohin. Sie stand mitten in ihrem Wohnzimmer wie eine Fremde, unfähig, sich zu bewegen.

Für einen Moment versuchte sie, das Schluchzen zu unterdrücken und in die Stille zu horchen. Sie hoffte, dass sich die Tür in ihrem Rücken öffnen und Axel hereinkommen, sie in den Arm nehmen und das Missverständnis aufklären würde. Sie gehörten doch zusammen. So verschieden sie waren, sie ergänzten sich, sie waren ein unschlagbares Team. Und vor allem: eine Familie. Ihr Blick fiel auf die großen Schwarz-Weiß-Fotografen an der Wand. Hochzeit in Venedig, Filmfestspiele in Cannes, Axel mit der kleinen Sophie auf dem Arm, ihr zehnter

Hochzeitstag im Sand der Malediven. Ob zu zweit oder zu dritt, auf jedem einzelnen sahen sie toll aus, ihre Gesichter strahlten um die Wette, kein Wunder, es waren Beweisszenen eines glücklichen Lebens. Setzte er das wirklich aufs Spiel? Ihr Herz klopfte wie verrückt. Es war total unreal. Nein, das passierte doch nicht ihr. Doch. Axel hatte sie betrogen. In der Familienwohnung. Und nicht mit irgendjemandem.

An dem Abend hatte Lisa auch eine weiße Bluse getragen. Etwas weiter ausgeschnitten als sonst. Chiffon statt Baumwolle. Zu Jeans und Pumps, das war ihr Outfit für eine der begehrtesten Partys der Werberszene, das Sommernachtsfest von *Wolf & Friends*.

»Lisa, hallo, schön, dass du gekommen bist!«

Gina beugte sich hinunter und küsste ihre Kundin rechts und links, ganz freundschaftliche Geschäftsbeziehung. Dann zog sie an Axels Arm.

»Axel, das ist Lisa, meine wichtigste Kundin. Lisa, Axel, mein Mann.«

Unschuldige blaue Mädchenaugen strahlten Axel an.

»Wie schön, dich kennenzulernen«, piepste Lisa und streckte auch ihm ihre Wange zum unvermeidlichen Busi-Bussi hin.

Axel war zum ersten Mal seit Jahren nicht verhindert. Er interessierte sich nicht für Ginas Job und nicht für ihre Kollegen. Daraus hatte er nie einen Hehl gemacht. Er bildete sich ein, auf dem Sommerfest vor allem um seiner Bekanntheit willen erwünscht zu sein, und das schmeckte ihm nicht. Wo käme er denn da hin, wenn er sich für irgendein Marketingmagazin als prominenter Ehemann der Geschäftsführerin ablichten ließe? Nein, wirklich nicht.

Und schon gar nicht wollte er sein Gesicht völlig *random* im Instagram-Feed der Agentur wiederfinden. *No way*. Das müsse Gina bitte verstehen. Sie verstand es nicht. Jahrelang hatte sie gebettelt, umsonst. Mittlerweile hatte sie sich daran gewöhnt und fragte Axel nicht mehr. Prompt hatte er in diesem Jahr durchblicken lassen, dass er Zeit hätte. Und, wenn sie es unbedingt wollen würde, er sie ja einmal begleiten könne. Ausnahmsweise. Sie hatte gewollt, sie war stolz mit ihm gemeinsam erschienen – und hatte es schnell bereut. Axel reagierte peinlich desinteressiert auf jeden, den sie ihm vorstellte. Gelangweilt platzierte er sich abseits vom Geschehen im märchenhaft beleuchteten Agenturgarten und beschäftigte sich mit seinem Smartphone.

»Lisa. Das freut mich. Ich habe schon viel von dir gehört – nur das Beste natürlich«, sagte er jetzt.

Hätte sie bereits stutzig werden müssen, ob seiner plötzlichen Freundlichkeit? Stattdessen hatte sie sich gefreut. Sie naive Kuh.

»Was möchtest du trinken?«, fragte er, und Gina traute ihren Ohren nicht.

»Weißwein bitte, das ist total lieb«, sagte Lisa.

»Sehr gerne. Und du, Schatz?«

Gina fand es ein bisschen albern, wenn er sie so nannte. Aber im Grunde liebte sie dieses Zeichen der Zusammengehörigkeit. Sie antwortete zuckersüß: »Auch Weißwein bitte. Danke, mein Schatz.«

Axel kam mit einer ganzen Flasche Pouilly Fumé zurück. Sie tranken zu dritt auf den schönen Sommerabend.

»Ich habe gehört, du konzipierst Elektroflugzeuge? Das interessiert mich brennend«, flötete Lisa im Kleinmädchen-Ton.

»Wirklich?«, zum ersten Mal an diesem Abend hellte sich Axels Gesicht auf. »Was möchtest du denn wissen?«

»Arbeitet ihr hybrid oder nur mit Elektromotoren?«, fragte sie.

Natürlich! Lisa war Mobilitäts-Expertin, genau wie Axel, endlich konnte er über seinen Job sprechen, das würde ihm die Laune retten. Gina war begeistert. Sie überließ die beiden einander und machte sich auf die Suche nach spannenderer Unterhaltung. Ehemann und Kundin gleichzeitig versorgt. Lief bei ihr.

Später sah sie Axel und Lisa auf der Tanzfläche herumalbern. Dabei tanzte Axel sonst nie. Jetzt war er voll in Aktion, wippte in den Knien, Arme in die Luft, sang tonlos mit. Lisa wackelte ähnlich ungenau vor ihm herum und himmelte ihn an. Gina dachte sich nicht das Geringste dabei. Sie freute sich über das lustige Party-Paar – womöglich würde es doch nicht Axels letztes Agenturfest sein – und war höchst zufrieden mit sich und ihrem Abend.

»Nett, deine Kundin«, sagte Axel zu Hause.

»Hattest du Spaß?«, fragte Gina.

»Hm.«

»Dann hast du mich gar nicht vermisst?«, kokettierte sie.

»Hast du ein schlechtes Gewissen, weil du dich nicht um mich gekümmert hast?« Er stand dicht hinter Gina, nackt, und rieb sich an ihr, während sie ihr Make-up entfernte. Er roch nach Alkohol und Rauch.

»Du kannst es wiedergutmachen«, sagte er.

Mit beiden Händen schob er ihren Slip herunter. Er spielte gern den jugendlich berauschten Sexgott nach Partys, flüsterte ihr schon auf dem Heimweg versauerte Sachen ins Ohr und malte das verbale Bild einer wilden Liebesnacht quer über all ihre Designermöbel. Es war allerdings

selten vorgekommen, dass sie irgendwelche seiner Fantasien in die Tat umgesetzt hatten. Meist reichte die Energie, wenn überhaupt, gerade noch für einen Quickie zwischen Abschminken und Zähneputzen.

Hatte er damals schon an Lisa gedacht, während er Gina vor dem Naturstein-Waschtisch vögelte? Betrunkene, gierig, aber vertraut bis in die letzte Po-Falte? Und wann genau hatte er beschlossen, Lisa anzurufen? Noch währenddessen? Später, als Gina eingeschlafen war? Oder am nächsten Morgen beim verkaterten Frühstück mit Sophie? Und dann? Sie konnte sich noch nicht einmal vorstellen, wie man so etwas anfing. Wahrscheinlich per WhatsApp, so *Hi, hier ist Axel. Hast du Lust, mich wiederzusehen und meine Frau zu betrügen?*

Der Schmerz breitete sich in der gespenstischen Stille aus. Es gab keinen Teppich, der Ginas Schluchzen geschluckt hätte. Sie lief zum Fenster, öffnete zitternd die schwere Schiebetür und trat hinaus in den Septemberabend. Die Solarkugeln beleuchteten warm die Gräser in den Pflanzentöpfen, und die Münchner Skyline erstrahlte unter ihrer Dachterrasse, wie immer malerisch schön. Gina lehnte sich an die Hausfassade und starrte in den pechscharzen Himmel. Ihre Gedanken rasten durcheinander.

Axel hat eine andere. Er will mit jemand anderem schlafen. Er! Unwillkürlich schnaubte sie aus. Es war grotesk. Sechzehn Jahre lang hatte sie Axel glauben lassen, er sei ein großartiger Liebhaber. Für das hier, ihre Beziehung, ihre Familie, ihr Leben. Und jetzt hatte er sie betrogen. Betrogen. Verzweifelt kämpfte Gina gegen das unkontrollierte Zucken ihrer Brust. Ein leichter Nieselregen hatte eingesetzt, Herbstanfang bei zwanzig Grad. Sie begann

über ihre Terrasse zu tigern, auf und ab, hin und her. Ihr Shirt klebte ihr auf der Haut und das Zittern nahm kein Ende.

Etwas Graues sprang aus dem Regen auf ihre Füße.

»Pepper. Wo kommst du denn her?« Liebevoll hob sie das Fellbündel hoch und schmiegte ihre Wange an das nasse Kätzchen. Sie hatte sich einen Hund gewünscht, nachdem Lulu, ihre treue Begleiterin, mit stolzen fünfzehn kurz vor ihrer Hochzeit gestorben war. Aber Axel lehnte Haustiere kategorisch ab. Erst Sophie hatte es mit ihrem hartnäckigen Jammern geschafft, ihm zumindest das Okay für ein Kätzchen abzurufen. Vor ein paar Wochen war sie mit dem süßen grauen Ding angerückt und hatte ihren Vater so bezirzt, dass der schließlich nachgegeben hatte.

Sophie. Ihre Geburt, kaum drei Monate nach ihrer Hochzeit, war so ungeplant wie überwältigend gewesen. Und während Gina bis heute damit kämpfte, sich in ihrer Mutterrolle zurechtzufinden, war Axel zum Vater geboren. Gina bewunderte ihn, ja liebte ihn für die Hingabe, mit der er, der viel beschäftigte Geschäftsmann, sich von Anfang an um seine Tochter gekümmert hatte. Wie um alles in der Welt konnte er nicht nur ihre, sondern auch die Beziehung zu Sophie einfach verdrängen? *Für ein bisschen Spaß?* Was sollte das für ein Spaß sein mit Lisa? Etwas weil sie zehn Jahre jünger war? War es so banal?

Sie drückte das Kätzchen an ihre Brust. »Kommst du mit mir rein, Pepper? Dann bin ich nicht so allein!«, flüsterte sie und trat zurück ins Wohnzimmer.

Die Tür zum Flur war noch geschlossen. *Was macht er denn?* Saß er in der Küche und wartete darauf, dass sie sich beruhigte und sie in Ruhe über alles reden konnten? Gina setzte Pepper zum Boden. Dann nahm sie die Klinke in die

Hand, atmete tief und drückte sie hinunter. Absolute Stille. Ihre Augen wanderten auf das Zebrafell. Axels Boots waren verschwunden, sie war allein. Aus der Tiefe ihres Herzens kehrte das Schluchzen zurück. Sie stürmte in drei Schritten zum Gästezimmer. Ohne einen Blick hineinzuwerfen, schmiss sie die Tür zu. Die Zugehfrau sollte das regeln. Auf halbem Weg überlegte sie es sich anders und drehte um. Das dunkelgraue Schlafsofa neben Axels Handtelbank war ordentlich zusammengeklappt, die Kissen standen in Reih und Glied an ihrem Platz. Was immer sie erwartet hatte, hier gab es nichts zu entdecken. War überhaupt etwas passiert? Ein kleiner Hoffnungsschimmer bahnte sich wie Balsam den Weg in ihre Gedanken. Die Tür zum Gästebad stand offen. Zwei langsame Schritte. An der Glaswand der Dusche hingen Tropfen. Niemand hatte sich die Mühe gemacht, das Wasser mit dem Fensterwischer abzuwischen. Zwei weiße Handtücher lagen auf dem Boden, leichtfertig liegen gelassen. Es war keine Zeit geblieben, Beweise zu entsorgen. Gina rannte aus dem Zimmer in die Küche. In Axels Weinkühlschrank griff sie nach der erstbesten Flasche. *Barolo Riserva 2011*. Hektisch entkorkte sie den Wein, griff nach einem der übergroßen Kelche vom Wandbord, goss ihn randvoll und kippte die Hälfte hinunter. Die Tränen liefen wieder. Schnell trank sie den Rest aus. Es half nicht. Das Handy klingelte. Vielleicht wollte er hören, wie es ihr ging?

MUTTER zeigte das Display. Bitte nicht. Gnadenlos lärmte der Klingelton durch die Stille. Einmal, zweimal, dreimal – es würde nicht aufhören.

»Hallo?«

»Hier ist deine Mutter. Du hast dich noch nicht zurückgemeldet, Regina. Konntest du die Sache klären?«

Warum kannst du mich nicht einfach Gina nennen, so wie Papa und alle anderen?

»Nein. Du hast mir erst gestern –«

»Ja, eben. Du hättest den Anwalt heute anrufen können. Es regnet, Gina, und es tropft durch das angeblich neu gemachte Dach. Dieser Handwerker mit seiner horrenden Rechnung hat mich betrogen.«

»Ich war heute in Berlin.«

»Du hast doch ein Handy.«

»Ich hatte einen wichtigen Termin.«

»Und da kann man nicht kurz telefonieren zwischen-durch?«

Gina hatte keine Lust, sich zu rechtfertigen wie ein Teenager. Nicht jetzt. Und nie mehr.

»Nein, kann man nicht. Ich erledige das für dich. Aber du musst schon mir überlassen, wann.«

»Bitte sprich nicht so mit mir.«

Ich könnte Hilfe gebrauchen, Mama. Kannst du dir das überhaupt vorstellen? Was soll ich denn jetzt machen?

»Ich ruf ihn nächste Woche an.«

»Dann mach es Montag, ja? Ich verlass mich darauf. Grüß deinen lieben Ehemann von mir!«

Ihre Mutter legte auf. Gina feuerte das Handy zur Seite. Sie wühlte in einer Schublade und fand die Gästezigaretten. Ein verknautschtes Päckchen Marlboro Lights. Sie zündete sich eine an und inhalierte tief. Sofort musste sie husten vom alten Tabak. Sie beruhigte sich mit einem Schluck direkt aus der Flasche. Fast war sie ihrer Mutter dankbar. Die Wut auf sie war ein vertrautes Gefühl, das sie für einen Moment ablenkte. Dann kam der Schmerz zurück. Wie ein Schmelbrand breitete er sich aus, durch ihren Bauch, in alle Gliedmaßen und zurück in den Brust-

KAPITEL 2

Hannah

korb. *Allein*. Ginas Herz begann zu rasen, vor ihren Augen drehte sich alles. Sie krallte beide Hände in die Kante der Arbeitsfläche, versuchte die Beine, die sie kaum mehr fühlte, in den Boden zu drücken. Dann ein Gedanke, der alles noch schlimmer machte. Was, wenn jemand Wind von der Sache bekam? Sie waren ein Vorzeigepaar, immer eine Story wert. Der millionenschwere Visionär Axel Bauer, Deutschlands *Elon Musk*, hatte sich junge Inspiration gesucht. Gina Bauer, *Werbefrau des Jahres*, wurde betrogen. Die Paparazzi würden sich die Finger nach dieser Affäre lecken. Endlich ein Blick hinter die perfekte Fassade. *Haben wir's doch geahnt*. Dafür brauchte es nur einen einzigen blöden Society-Blogger, der die beiden Lovebirds beim Geturtel erwischte. Gina stellte die Flasche zur Seite und löschte die Zigarette unter dem Wasserhahn. Ihr Herz hämmerte immer noch, der Magen schmerzte, aber der Kopf war schon klarer. Sie wusste jetzt, was zu tun war. Sie musste unter allen Umständen verhindern, dass jemand etwas erfuhr. Auch Sophie zuliebe. Sie würde einen Plan entwickeln. Darin war sie unschlagbar. Es würde ihr besser gehen, wenn sie sich dem sachlichen Teil widmete. Die Gefühle wegatmen, sie konnte das. Kurz entschlossen tippete sie eine Nachricht an Axel: *Keinen Ton. Zu niemandem. Melde mich morgen*.

Hannah hielt den Vergrößerungsspiegel in der einen Hand, während sie mit der anderen vorsichtig ihre Oberlippe abtastete. Es war eine Katastrophe. Ein unglaubliches Pech. Und so ungerecht! So konnte sie Montag unmöglich ins Büro gehen. Allein der Gedanke trieb ihr Schweißperlen auf das geschwollene Plateau unterhalb ihrer Nase. Sie stöhnte und legte den Spiegel zur Seite, setzte sich auf den Badewannenrand und wählte die Nummer ihrer Dermatologin.

»Praxis Dr. Lindner.«

Hannah schluckte und holte tief Luft.

»Ja, Hofmann hier. Ich war heute bei Frau Doktor. Wegen Hyaluron. In die Lippe. Und, wie soll ich sagen – es ist zu viel, viel zu viel. Es sieht fürchterlich aus. Dick, verquollen. Gar nicht so, wie ich es wollte.« Hannah bemühte sich, ruhig zu sprechen, die Tränen zurückzuhalten, nicht an ihr Spiegelbild zu denken.

Die Sprechstundenhilfe schien solche Anrufe gewöhnt zu sein. Freundlich professionell nahm sie Hannahs Anliegen auf. Sie bat um ein Foto von der betroffenen Stelle und versicherte Hannah, sie werde einen Rückruf erhalten.

Hannah platzierte das Handy vor ihrem Mund und drückte ein paar Mal ab. Sie musste gleich wieder heulen, als sie die Bilder ansah, aber sie schickte sie an die Praxis. Was für eine idiotische Idee! Jessie, ihre neue Kollegin, hatte ihre tollen Lippen im Büro präsentiert und von Dr. Lindner geschwärmt. Der ultimative Tipp. So wie schon die Saftkur von der kleinen Firma in Giesing neulich. Man fühle sich wie neu geboren nach ein paar Safttagen, da könne man jede Diät glatt vergessen. *Detox* sei ja auch viel gesünder und nachhaltiger für den Körper. Und die Giesinger Jungs pressten alles selbst und lieferten jeden Tag frisch. Der *Glow* in ihrem Gesicht und ihre schmalen Hüften gaben Jessie recht. Hannah hätte alles getan für ein klitzekleines bisschen dieses Strahlens. Und für Jessies Kleidergröße. Das Saftpaket sah dann auch wirklich hübsch aus, die bunt gefüllten Flaschen unter rosafarbenem Seidenpapier. Sauteuer zwar, eben alles frische Handarbeit, man hätte jeden Tag zu zweit essen gehen können für diesen Preis, und zwar nicht nur beim Griechen um die Ecke. Wäre auf jeden Fall besser investiert gewesen, denn der Saft sah gut aus, sättigte aber gar nicht. Am zweiten von fünf Tagen nahm Hannah heimlich einen kleinen Snack zwischen den Saftmahlzeiten, am dritten musste sie etwas Richtiges essen. Sie wäre sonst umgekippt. Bestimmt.

Also Saft-Jessie hatte diesmal ihren Schmollmund gezeigt, die Oberlippe dezent nach oben gebogen, weich und voll. Das war Mittwoch gewesen. Der Morgen *danach*. Hannah konnte sich nicht mehr erinnern, wie sie es an diesem Tag überhaupt ins Büro geschafft hatte. Sie hatte sich wohl irgendwann gezwungen, war losgestolpert mit einem zuckenden Augenlid und einer Erinnerung an die

vergangene Nacht, deren Nachhall gut zu ihren High Heels passte: zehn Zentimeter über dem Boden, doch voller Sorge, jeden Moment aus den Latschen zu kippen. Nichts hätte Hannah in diesem Zustand begehrenswerter, ja passender erscheinen können als der sinnliche Mund ihrer Kollegin. Spontan hatte sie einen Termin vereinbart. Jetzt pappte ein praller Schlauch in ihrem runden Gesicht und links und rechts der Nase reihten sich kleine rote Punkte in einer Linie nach unten. Die Ärztin hatte empfohlen, gleich ein bisschen mehr *machen* zu lassen, weil, *die Nasolabialfalten sind ja schuld daran, wenn eine so schöne Frau mit vierzig plötzlich schon alt aussieht*. Das war so ungefähr das Schlimmste, was Hannah gerade jetzt passieren konnte – *alt aussehen*. Die Ärztin musste es gespürt haben. Sie hätte ihr quasi alles verkaufen können, und es war womöglich Glücksache, dass sie nur auf diese komischen Falten gekommen war.

So ein Mist! Hannah schnäuzte sich, lief ins Schlafzimmer und warf sich aufs Bett. Sie würde sich krank melden. Nein, unmöglich, was würde *er* denken?

Schon zehn Minuten vergangen und noch immer kein Anruf aus der Praxis. Hannah starrte für eine Weile abwechselnd in den Spiegel und auf ihr Handy. Als es immer noch nicht klingeln wollte, riss sie die Schublade ihres Nachttischs auf, wühlte sich durch Berge von Papier, bis sie erleichtert etwas Hartes fühlte: die letzten beiden Schokoladentäfelchen ihres Notfallvorrats.

»Hase, ich bin da!«

Hannah schreckte hoch. Fredi. Auch das noch.

»Hase, wo bist du?«

»Hier, äh, warte kurz, ich komm gleich.« Sie stopfte die

Schokolade in ihren Mund und das Papier zurück in die Schublade.

»Da bist du ja!« Fredi stand schon im Schlafzimmer, in seiner ausgebeulten Jeans, die abgewetzten Turnschuhe noch an den Füßen, die alte Lederjacke in der Hand. »Was ist mit dir, Hase? Bist du krank?«

»Nee, passt, es ist nichts – ich war einfach ein bisschen müde, geht schon wieder.« Hannah setzte sich auf und ließ dabei ihre braunen langen Haare so weit wie möglich nach vorne fallen. Sie drehte eine Strähne um ihren Zeigefinger und tat, als spiele sie gedankenverloren vor ihrem Gesicht damit. Angestrengt starrte sie auf den Bildschirm ihres Handys, als wäre sie in etwas sehr Wichtiges vertieft. Fredi beugte sich zu ihr hinunter.

»Hi!«, sagte er zärtlich. Hannah küsste ihn flüchtig und senkte schnell wieder den Kopf. Zu spät.

»Was ist mit deiner Lippe? Hast du das gesehen? Da hat dich was gestochen. Hannah, du musst sofort eine Allergietablette nehmen, es schwillt schon total an!«

Ha! Das war es, die Wespenallergie. Darauf wäre sie nie gekommen.

»Wirklich?«, fragte sie unschuldig und setzte ein möglichst entsetztes Gesicht auf.

Fredi stutzte. Er sah sich ihre Lippe genauer an. Hannah spielte noch intensiver mit ihren Haaren.

»Oder hast du etwa ...? Sag nicht, dass du ... Auf so eine Idee würdest du nicht kommen. Oder?«

Mist, er ahnte etwas. Hannah überlegte fieberhaft. September, Wespenzeit, gleich zwei von den Mistviechern auf ihrem Zwetschgenkuchen, ein Riesenglück, dass sie keine verschluckt hatte. In Gedanken spann sie eine überzeugende Geschichte. Warum rief diese blöde Ärztin nicht

endlich zurück? Sie seufzte. »Ich glaube, es ist wirklich ein Stich. Und ich erwarte jeden Moment einen Anruf von der Ärztin.«

»Aha.«

Fredi glaubte ihr kein Wort, aber er ließ sie endlich allein. Kurz vor der Tür drehte er sich noch einmal um.

»Was kostet so ein Wespenstich eigentlich?«, fragte er. Sie sah ihn wütend an.

»Was geht dich das an!«, fauchte sie.

»Hast ja recht«, er lächelte und schüttelte den Kopf. »Aber das hast du doch gar nicht nötig!« Er deutete auf ihr Kleid. »Das kenn ich noch gar nicht. Siehst toll aus!«

Hannah stand auf und flüchtete an ihm vorbei in Richtung Küche. Fredi folgte ihr.

»Ich hab einen Bärenhunger«, rief er gut gelaunt. »Wollen wir zum Paros rüber?«

Er steuerte direkt auf den Kühlschrank zu und nahm sich einen Schokopudding heraus. Hannah sah ihn entrüstet an.

»Ja, klar. Und alle so: Die Hannah ist jetzt übrigens unter die Botox-Fraktion gegangen. Haha!«

»Ach, Hase, so ein Quatsch! Ich dachte, du magst nicht kochen.«

»Mag ich auch nicht.«

»Dann mach ich Pasta, und wir bleiben gemütlich auf dem Sofa.«

Das war Fredi. Nett, fröhlich, flexibel. Nichts, wirklich gar nichts konnte ihren Mann aus seiner Dauergutelaune reißen. Er war so geboren, schon auf Babyfotos grinste er ohne Ausnahme.

»Pasta!« Hannah stöhnte. »Echt eine super Idee, Fredi. Hast du schon vergessen, dass ich gerade versuche, auf Kohlenhydrate zu verzichten?«

Im Schlafzimmer sang Ed Sheeran *Perfect*. Hannah ließ ihren Mann stehen, rannte nach hinten und nahm den Anruf an. Frau Dr. Lindner beruhigte sie. Eine Schwellung sei normal, kein Grund zur Sorge. Nur eine kurzfristige Reaktion, die bis zum Morgen abgeklungen sein sollte. Sie empfahl Ananasenzymtabletten, drei Stück, gleich heute Abend noch, und verabschiedete sich. Hannah war erleichtert. Die Frau hatte ja hoffentlich Erfahrung. Sie sah auf die Uhr. Zehn vor sieben.

»Ich muss zur Apotheke«, rief sie in die Küche und war schon aus der Tür.

Sie hastete die Treppen hinunter, rannte aus dem Haus, die Luisenstraße entlang und in die Theresienstraße. Mist, das Kleid war zu eng, und am linken Fuß hatte sich schon den ganzen Tag eine Blase gebildet. Kurz vor dem Ziel musste sie anhalten, völlig außer Atem. Am Wochenende würde sie mit dem Sportprogramm starten. Ganz sicher. Die pinken Nikes, ein Schnäppchen von Brands-for-Friends, standen schon seit Wochen im Schrank bereit. Heftig schnaufend humpelte sie das letzte Stück in Richtung Apotheke.

»Hannaaaah?«

Sie stoppte und drehte sich um. Hundert Meter die Straße hinunter leuchtete etwas in Orange und winkte mit beiden Armen. Nicht zu übersehen in ihrer reflektierenden Outdoorjacke: Karin. Ausgerechnet!

»Hannaaaah, hallöle!«, brüllte es.

»Ich muss noch schnell in die Apotheke!« Hannah hob den linken Arm und deutete übertrieben auf ihre Uhr.

»Ich warte auf dich!« Karin, einen Rucksack auf dem Rücken, kam bereits mit eiernden Schritten herangejoggt.

Oh nein. Bitte nicht die Schwägerin, die Frau, die keinen Alkohol trank und sich nicht schminkte. Nicht gerade jetzt, nicht gerade heute. Als Hannah einige Minuten später mit den Tabletten in der Hand zurück auf die Straße kam, erwartete Karin sie breit grinsend.

»Jetzt aber. Hallo noch einmal. Du hattest es aber dringend. Ist jemand krank?« Neugierig verdrehte sie den Kopf, um die Aufschrift der Packung erkennen zu können. Hannah stopfte die Tabletten in ihre Manteltasche.

»Hallo Karin«, sie suchte nach einer Notlüge, »du, ja, Fredi hat eine Erkältung. Darum hab ich es auch sehr eilig. Du weißt ja, Männerschnupfen und so.« Sie lachte verkrampft.

Karin riss die Augen auf. Natürlich verstand sie nicht.

»Ha noi, der Arme, hat sich bestimmt verkühlt. Ich lass den Michi dann immer inhalieren. Will er nicht, aber da muss er sich fügen. Und später ist er mir dann dankbar.«

Sie hakte sich bei Hannah unter.

»Ich hab es ja auch eilig. Muss gleich kochen für die Meute.« Sie deutete auf ihren Rucksack, aus dem Karotengrün und Lauch herauslugten.

»Gehen wir halt schneller. Schwätzen können wir ja trotzdem!«

Hannah versteifte sich. Warum hatte sie nicht das Fahrrad genommen? Ihre Schwägerin brabbelte munter weiter. Ihr Redefluss im erfolglos unterdrückten Schwäbisch prasselte Hannah direkt ins Ohr, während sie durch die Maxvorstadt nach Hause schlenderten.

»Heute gibt's einen schnellen Auflauf, von Alnatura de eh, wir waren ja den ganzen Nachmittag beim Turnen, du weißt ja, die Maus ist so gelenkig, ein Talent, sagt jeder, der sie sieht, aber dieses Leischtungsturnen taugt uns nicht, das hab ich sofort gespürt, wie viel Stress ihr das

macht, ganz verschüchtert war die Kleine, und das muss doch nicht sein, sie ist doch so verspielt, und Kinder sollen doch spielen ...«

Der Strom der Detailinformationen aus Karins uninteressantem Leben versiegte nie. Hannah fragte sich wohl zum hundertsten Mal, was Michi an dieser Frau gefunden hatte. Er war echt in Ordnung, ihr Schwager, guter Humor, man konnte Spaß mit ihm haben – wenn Karin nicht dabei war. Und schlecht sah er auch nicht aus, er hatte Fredis dunkle Augen, war sogar ein Stück größer. Und sportlicher. Also was wollte der mit diesem schwäbischen Mondgesicht?

Hannah hatte angenommen, es sei ein schlechter Witz, als Fredi ihr vor gut einem Jahr berichtete, dass sein Bruder mit Familie in die Wohnung zwei Stockwerke über ihnen zöge. Es war keiner. Und sie nahm es Fredi immer noch übel, dass er sich bei der Hausverwaltung dafür eingesetzt hatte, ohne ihr einen Ton zu sagen. Keine Ahnung, was Karin den ganzen Tag machte, auf jeden Fall stand sie regelmäßig abends vor ihrer Tür. Hannah hatte versucht, ihr beizubringen, dass ungekündigte Besuche nicht ihr Ding seien, sie beide nach der Arbeit immer echt erledigt seien, das müsse sie doch verstehen. Tat sie nicht. Karin war taub auf diesem Ohr. *Man wird doch wohl noch nach einem Ei fragen dürfen, ohne sich vorher anzumelden.* Also tauchte sie weiterhin auf, Schürze umgebunden, Tochter in Strumpfhose auf dem Arm, irgendwas fehlte ja immer. Und während Hannah danach suchte, schob Karin ihren knochigen Hintern auf einen der Klappstühle, platzierte das nörgelnde Kind auf dem Boden und blieb erst mal sitzen. Und Fredi? Der fand das alles *ganz gemütlich*.

Jetzt beäugte Karin sie neugierig von der Seite. Hannah verkroch sich so gut es ging unter ihren Haaren.

Aber Karin war, ein Segen, nicht interessiert an ihrem Gesicht.

»Bisch ja neuerdings immer so herausgeputzt«, sagte sie.

Obwohl Karins Worte nicht unbedingt nach einem Kompliment klangen, kitzelten sie angenehm in Hannahs Bauch. *Weißt du eigentlich, wie heiß du bist?* Er wusste, wie man Komplimente machte. Einmal mehr flatterten die Worte durch ihren Kopf und zogen einen Schweif von Bildern mit sich. Lächelnd strich sie sich die Haare aus dem Gesicht und nahm die Schultern zurück.

»Mit den schicken Klamotten wird es ja bei mir vorerst noch nichts.« Karin riss sie jäh aus ihren Träumen.

»Ich hatte noch keine Zeit, mich umziehen, bin gerade erst aus dem Büro gekommen«, sagte Hannah gereizt.

»Ha ja. Das mein ich ja. Arbeiten.« Karin sah an sich herunter und tätschelte einen nicht vorhandenen Bauch durch die Jacke hindurch. »Das wird erst einmal nix bei mir.«

Jetzt dämmerte es Hannah. Sie spürte einen Stich im Herz.

»Nummer drei?«, fragte sie leise.

»Ja!« Karin hängte sich wieder an Hannahs Arm. »Wie's Wecklebacke bei uns, oder? Haha.«

Ohne hinzusehen, wusste Hannah um den dümmlichen Stolz in Karins Lächeln. Sie wollte weg. Keine zwei Minuten konnte man mit der Dauerschwangeren zusammen sein, ohne sich wie ein kinderloser Alien zu fühlen. Und Karin meinte es noch nicht einmal böse. Sie war einfach ein bisschen dämlich. Ihre Hand tätschelte Hannahs Arm. Sie bemerkte nichts von ihrer Anspannung. Rein gar nichts.

»Was ist eigentlich mit deiner Lippe passiert?«, fragte sie jetzt auch noch.

»Ich bin gegen die Tür gelaufen«, antwortete Hannah eiskalt und konzentrierte sich darauf, die Haustür aufzuschließen. Sollte die doch denken, was sie wollte.

»Ach herrje. Das hättesch du besser kühlen müssen.«

* * *

Fredi war dabei, den flachen Tisch vor dem Fernseher zu decken. Er trug das peinliche AC/DC-T-Shirt vom Revival-Konzert im letzten Jahr zur ausgeleierten Jogginghose. In der Küche blubberte das Nudelwasser über. Hannah knurrte der Magen.

»Ich hab Karin getroffen. Sie ist wieder schwanger«, sagte sie. »Wieso müssen wir vor der Glotze essen?«

»Stimmt, Michi hat es mir schon erzählt.«

Er hatte ihr die Nachricht verschwiegen, wohlweislich.

»Ich dachte, wir wollten einen Film gucken. Aber wenn du willst, ziehen wir an den Esstisch um, ist doch kein Problem, Hase«, sagte er.

»Nee, passt schon!« Hannah ging in die Küche. Also doch Pasta, nach Schnauze und ohne Uhr, wie üblich. Sie erwischte eine Nudel mit der Gabel, fast fertig und lecker. Ein, zwei probierte sie noch, dann öffnete sie den Kühlschrank und sah lustlos ins Gemüsefach. Sie griff nach einer Gurke und ein paar Karotten, schmiss alles wütend auf die Küchenablage und fing an, geräuschvoll mit dem Messer zu hantieren. Fredi kam zurück in die Küche und goss mit Schwung das Nudelwasser ab. Hannah raspelte Karotten.

»Hase, jetzt mach dich mal locker.« Er legte seine Hand auf ihre viel zu runde Hüfte und gab ihr einen Kuss auf die Nase. Sie konnte es nicht ausstehen, wenn er das tat, egal

wie oft er beteuerte, dass er ihre Stupsnase liebte. »Ich stell dir auch einen Teller hin.«

»Nein, für mich keine Pasta!«, zischte sie und lief ins Schlafzimmer, um sich etwas Bequemerer anzuziehen.

Kommentarlos verschwand er mit dem Nudeltopf. Als sie ins Wohnzimmer kam, saß er auf dem Boden vor dem Sofatisch. Mit Löffel und Gabel lud er sich die dampfenden Spaghetti auf den Teller und gab großzügig Soße hinzu. Es duftete nach frischem Basilikum und Pinienkernen. Hannah liebte Fredis Pesto. Missmutig setzte sie sich zu ihm und stellte ihr Kaninchenfutter neben seinen Nudelberg.

»Guten Appetit, Hase!« Fredi drehte gierig Spaghetti auf. Die Soße spritzte auf den Tisch. Er schob sich die Gabel mit viel zu viel Nudeln in den Mund, biss ab, was heraushing, und begann genüsslich zu kauen. »Wie war dein Tag?«, fragte er. »Ich meine, bevor das mit der Lippe passiert ist.«

Hannah sprang auf und holte sich einen Teller aus der Küche. »Zum Probieren.«

Fredi grinste. Er griff nach der Nudelzange und hob eine ordentliche Menge aus dem Topf. Sie protestierte nicht. Hungrig stürzte sie sich darauf.

»Also, wie war dein Tag?«, fragte er wieder.

»Können wir einfach in Ruhe essen?« Bloß nicht reden. Zumindest nicht über sie, nicht über das, was im Büro war. Sie musste raus aus der Gefahrenzone. »Hast du mit deinem Chef geredet?«, fragte sie zur Ablenkung.

»Nein, noch nicht. Er ist gerade im Stress.«

»Das sagst du ständig.«

»Ja. Weil ich ihn im richtigen Moment erwischen möchte. Es hat ja keine Eile.«

Fredi war fertig. Hannah beobachtete neidisch, wie er sich Portion Nummer zwei auf den Teller lud. *Wie aufregend, dein Mann ist Architekt*, sagten die Leute und dachten an die Herzog de Meurons dieser Welt. Fredi plante Spielplätze bei der Stadt. Er kriegte es nicht auf die Reihe, sich bei seinem bald in Rente gehenden Chef als dessen Nachfolger zu platzieren. Weil Fredi immer zufrieden war mit dem, was er hatte. Er lehnte glücklich an der schwarzen Ledercouch aus den Neunzigern. Die hatte er damals in den Haushalt eingebracht, als er bei ihr ein- und Gina und das Cordsofa ausgezogen waren. Er hielt das Ding bis heute für ein wertvolles italienisches Designerstück. Es passte zu seiner CD-Sammlung.

»Du hast ja recht, Hase. Nächste Woche spreche ich mit ihm, okay?«

»Ja, ja. Du wirst es schon richtig machen. Können wir jetzt einen Film gucken?«

»Ja, sicher.« Fredi nahm die Fernbedienung und schaltete das Gerät ein. »*House of Cards?*«

»Hm.«

Fredi wählte die neueste Folge der Serie aus. Dann griff er neben sich und brachte eine Flasche Lugana zum Vorschein. Triumphierend grinste er sie an. »An alles gedacht!«

Er schenkte ihnen beiden den Weißwein ein und rekelte sich mit dem Glas in der Hand, während der Vorspann begann.

»Auf den schönsten Mund der Stadt.«

Hannah verdrehte die Augen. Nichts fehlte zu Fredis Vorstellung von einem herrlichen Abend. Außer – er sprang noch einmal auf, rannte in die Küche und kam mit einer Tüte Haribos zurück. Nach ein paar Minuten streckte er seinen Arm über die Sofalehne in ihre Richtung und

hielt ihr mit der anderen Hand die Tüte unter die Nase. Sie reagierte nicht. Er betrachtete sie kurz von der Seite, grinste noch breiter, drehte den Blick zurück auf den Bildschirm und schüttelte mehrmals mit der Tüte. Hannah atmete hörbar aus, als sie hineingriff und in seinen Arm rutschte.